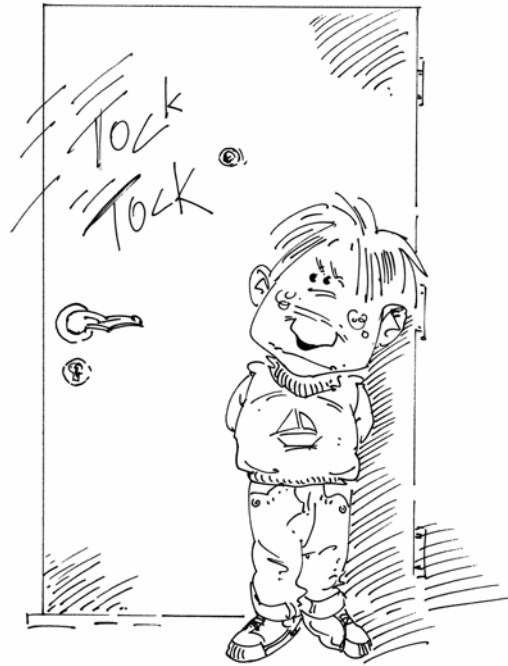


„Ich bin doch kein Heini!“

Übungen zur Gewaltprävention bei Fünf- bis Neunjährigen

Rüdiger Schilling



2006

Felix Verlag • Holzkirchen/Obb.

Schilling, Rüdiger: „Ich bin doch kein Heini!“ Übungen zur Gewaltprävention bei Fünf- bis Neunjährigen / von Rüdiger Schilling – mit Beiträgen von Thomas Feltes und Adolf Gallwitz. – Holzkirchen: Felix Verlag, 2007

ISBN 978-3-927983-43-4

© 2007 Felix Verlag GbR, Sufferloher Str. 7, D-83607 Holzkirchen/Obb.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und sonstige Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags und Quellenangabe.

Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten (Allgäu)

Printed in Germany

ISBN 978-3-927983-43-4

Thomas Feltes¹

Warum ein Training zur Prävention sexualisierter Gewalt?

Das hier vorliegende kleine Buch wurde von einem Polizeibeamten verfasst. Schon dies alleine mag manchen Leser irritieren. Sind Polizeibeamte denn nicht dazu da, Straftäter zu verfolgen? Warum soll man mit Kindern Prävention betreiben? Stattdessen wäre es doch sinnvoller die Täter zu jagen und (möglichst für immer) einzusperren. Solche und ähnliche Überlegungen werden viele von Ihnen, die dieses Buch in den Händen halten, bewusst oder unbewusst anstellen.

Ohne auf die Frage einzugehen, was mit Sexualstraftätern in unserem Rechtssystem und vor dem Hintergrund unseres Verfassungsverständnisses getan werden kann, darf und sollte, möchte ich die Notwendigkeit von präventiven Maßnahmen hervorheben. Prävention ist immer besser und erfolgreicher als Repression. Dieser eherne Grundsatz der Kriminologie wurde in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer wieder auch empirisch belegt. Die hohen Rückfallquoten nach Entlassung aus dem Strafvollzug sind ebenso nachgewiesen wie die geringe abschreckende Wirkung von Strafen. Und zuletzt hat eine weltweit bislang einmalige Langzeitstudie nachgewiesen, wie wenig wirksam repressive Maßnahmen und wie wenig vorhersehbar kriminelle Karrieren von Straftätern sind. Auch wenn sich die Studie primär mit Gewalt- und Eigentumstätern beschäftigte: Die Lebensgeschichten der Personen, die von den amerikanischen Kollegen vom 14. bis zu ihrem 70. Lebensjahr begleitet und deren individuelle Karrieren ausgewertet wurden², zeigen, dass es nur wenige relativ verlässliche sog. Prädiktoren gibt (also Faktoren, anhand derer man kriminelle Entwicklungen vorhersagen kann), die darüber entscheiden, ob jemand kriminell wird und bleibt. Zu den Faktoren, die protektiven, also beschützenden Charakter haben, zählen nach dieser Studie vor allem Heirat und eine beständige Berufstätigkeit. Allerdings leuchtet jedem ein, dass ersteres nicht „verordnet“ werden kann und letzteres heutzutage nur schwer zu gewährleisten ist. Zu den Faktoren, die sich nachgewiesenermaßen negativ auf die individuelle Entwicklung auswirken, gehören die Situation in der Familie und der soziale Zusammenhalt in der Nachbarschaft. Eigene (auch sexualisierte) Gewalterfahrung in der Familie führt (dies wissen wir aus anderen, auch deutschen Studien) sehr häufig (aber nicht zwangsläufig!) zu späterer eigener Gewalttätigkeit, und eine nicht vorhandene soziale Kontrolle in der Nachbarschaft erleichtert den Einstieg in abweichendes Verhalten und erschwert den Ausstieg aus der Kriminalität.

¹Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik und Polizeiwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum, www.rub.de/kriminologie

² John H. Laub, Robert J. Sampson, Shared Beginnings, Divergent Lives. Delinquent Boys to Age 70. Harvard University Press, Cambridge u.a. 2006

Zumindest ebenso bekannt und akzeptiert wie diese (leider wenigen) verlässlichen Faktoren zur Delinquenz ist die Tatsache, dass Prävention besser und wirksamer ist als Repression. Es gibt amerikanische Studien die aufzeigen, wie viel man mit jedem Dollar, den man in Prävention steckt, auf Dauer volkswirtschaftlich sparen kann (oder könnte). Dass diese Studien gerade aus den USA kommen, wo man nach wie vor hauptsächlich auf Repression setzt (zuletzt werden dort jährlich etwa eine Million Menschen aus einem Strafvollzug entlassen, der in weiten Teilen weder human ist, noch resozialisierend wirkt), mag verwundern; es macht aber gleichzeitig deutlich, wie schwierig es ist, rationale und wissenschaftlich begründete Ergebnisse in politisches Handeln umzusetzen.

Wenn aber schon die „große“ Politik grundlegende kriminologische Erkenntnisse nicht wahrnimmt oder zumindest nicht umsetzt, so sollten wir es jedoch dort, wo wir es können, d.h. in unserem eigenen Alltag tun. Die Prävention von Gewalt in der Familie gehört hierzu ebenso wie die Prävention sexualisierter Gewalt. Während das Thema Gewalt in der Familie inzwischen allgemein anerkannt ist und es landauf, landab entsprechende Projekte gibt, wird die sexualisierte Gewalt vor allem gegenüber Kindern häufig noch als Tabuthema betrachtet – getreu dem Motto: „Was man nicht sieht, existiert nicht“.

Dabei haben Dunkelfeldstudien gezeigt, dass sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche nicht nur weitaus häufiger vorkommt, als sie z.B. von der Polizei registriert wird; diese Studien haben auch gezeigt, dass diese Form von Gewalt in allen sozialen Schichten und auch „in den besten Familien“ vorkommt.

Das von Rüdiger Schilling entwickelte und von ihm auch eingesetzte Programm „Ich bin doch kein Heini!“ will den Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt Kindern und Eltern nahe bringen, ohne dabei peinlich oder gar verletzend zu sein. Sicherlich, es erfordert erst einmal das Überschreiten einer inneren Hemmschwelle, um sich mit diesem Thema zu befassen und sich einzugestehen, dass es auch einen selbst oder seine Kinder treffen könnte. Nur auch hier gilt: Das bekannte Verhalten der drei Affen („nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“) hilft nicht weiter. Zu oft klagen Betroffene dann, wenn es zu spät ist: „Wenn ich das vorher geahnt hätte...“. Prävention kann nie schaden – weder in der Medizin, noch im Bereich von erlebter Gewalt. Niemand geht gerne zum Zahnarzt, und Krebsvorsorgeuntersuchungen sind nach wie vor etwas, vor dem sich fast jeder fürchtet – wer es allerdings hinter sich gebracht hat, ist froh darüber.

Das in diesem Buch vorgestellte Programm übt mit Kindern das Verhalten gegenüber Fremden an der Haustür, auf dem Schulweg oder am Spielplatz ein; wohl wissend, dass dieser „Fremde“ statistisch gesehen kaum in Erscheinung tritt, sondern viel häufiger ein Verwandter oder Bekannter ist.

Durch einprägsame Spiele und Wiederholungen sowie Erinnerungen an bestimmte Themen und Fragen wird dem Kindern das Vertrauen geschenkt, auf eigene Gefühle zu achten und diese zuzulassen.

Dass sich das Buch an alle richtet, die sich als „Erzieher“ verstehen oder solche sind, ist richtig. Oftmals sind es nicht die unmittelbaren Bezugspersonen wie Vater oder Mutter, die wichtigen Einfluss auf die Kinder haben. KindergärtnerInnen, LehrerInnen oder FreizeitbetreuerInnen haben oft mehr Einfluss, als ihnen bewusst ist - und manchmal auch, als sie sich eingestehen wollen. In der Sozialisation spielen alle Personen eine bedeutende Rolle, die in irgendeiner Art und Weise Vorbilder für unsere Kinder sind.

Rüdiger Schilling will mit seinem Buch dazu beitragen, alle an der Erziehung Beteiligten zu unterstützen – damit Kinder stark werden; denn nur starke Kinder sind geschützte Kinder. In diesem Sinne wünsche ich dem Buch eine weite Verbreitung und viel präventiven Erfolg, auch wenn dieser möglicherweise wieder einmal nicht messbar sein wird. Aber jedes Kind, das ohne Gewalterfahrung aufwächst, ist ein Garant mehr für ein zukünftig gewaltfreieres Zusammenleben.